

## Judenchristentum

In der Literatur der letzten Jahrzehnte zur Entstehung des Islam wird immer wieder, mal stärker, mal schwächer, darauf hingewiesen, dass das „Judenchristentum“ seine Spuren im Islam hinterlassen, bzw. mehr oder weniger, diesen geprägt habe. Leider bleibt es dabei oftmals bei Andeutungen, ohne Belege. Wir haben deshalb uns vorgenommen das Phänomen „Judenchristentum“ genauer zu untersuchen.

### Zum Begriff:

„Eine einheitliche, allgemein überzeugende Definition von Judenchristentum, auch wenn dieses auf die Frühzeit der Kirche eingeschränkt wird, ist bisher nicht gelungen; daher ist eine gewisse Flexibilität in der Anwendung des Begriffs angebracht.“<sup>1</sup> Dieser Einschätzung darf gerne zugestimmt werden und in der Folge darf man noch einen Schritt weiter gehen und von der zukünftigen Nutzung des Begriffs erwarten, dass jeweils genauer angegeben wird, was man denn aktuell unter dem Begriff versteht und was genauer man meint. Denn grundsätzlich gilt: „Der Herkunft nach ist die gesamte Kirche judenchristlich.“<sup>2</sup> „>Judenchristen< sind grundsätzlich alle Juden, die sich der christlichen Botschaft zuwandten und den auferweckten Christus als ihren κύριος (Herrn) bekannten (vgl. Röm 10,9), also Jakobus genauso wie Petrus oder Paulus. Am Anfang des Urchristentums stehen ausschließlich >Judenchristen< bzw. christliche gewordene Juden.“<sup>3</sup> Dass auch Paulus ein „Judenchrist“ war ist bedeutsam festzuhalten: er war als Jude geboren, als solcher groß und erzogen worden, war vehementer Verfechter des Gesetzes und erst nach seinem Bekehrungserlebnis teilt er den Glauben an Jesus Christus als Gottes Sohn mit seinen Schwestern und Brüdern<sup>4</sup>. Dennoch sind Petrus und Jakobus auf der einen Seite und Paulus auf der anderen Seite verschieden orientierte „Judenchristen“: Paulus löst sich vom Gesetz während Petrus und Jakobus, auf je unterschiedlicher Intensitätsstufen, am Gesetz festhalten.

Deshalb hält Jörg Frey<sup>5</sup> fest: „Judenchristentum ist ein wissenschaftssprachlicher Sammelbegriff für vielfältige Gruppen von jesugläubigen Juden bzw. Christen mit jüdischer Prägung in der Antike (1.-5. Jh.). In unterschiedlicher Breite wird der Terminus einerseits für Positionen und Phänomene innerhalb des Neuen

- 1 Günter Stemberger, *Judaica Minora*, Teil II, Tübingen, 2010, S. 53; Günter Stemberger (\* 7. Dezember 1940 in Innsbruck) ist ein österreichischer Judaist. Nach seinem Studium der Katholischen Theologie und Judaistik in Österreich, Großbritannien, Frankreich und Italien wurde er 1967 in Innsbruck promoviert. Nach einem Jahr am Pontificio Istituto Biblico in Rom (1968) arbeitete Stemberger als Wissenschaftlicher Assistent an der Duke University in Durham (USA) und kehrte nach einem Forschungsaufenthalt in Israel 1972 nach Österreich zurück. Er arbeitete am Institut für Judaistik der Universität Wien, wo er sich 1974 für den Fachbereich Judaistik mit Spezialgebiet Judentum in der Antike habilitierte und 1977 zum ordentlichen Professor ernannt wurde. 2009 erfolgte seine Emeritierung. Von 1984 bis 1986 hielt er parallel Lehrveranstaltungen an der Universität zu Köln ab.
- 2 Günter Stemberger, a.a.O., S. 53;
- 3 Dietrich-Alex Koch, *Geschichte des Urchristentums*, Göttingen, 2014, S. 387; Dietrich-Alex Koch (\* 1942 in Königsberg/Pr.) ist ein deutscher evangelischer Theologe. Sein Fachgebiet ist das Neue Testament sowie die Geschichte des Urchristentums. Er wurde 1975 von der Universität Göttingen zum Doktor der Theologie promoviert. Ab 1985 war er Professor für Neues Testament an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Im Jahr 2008 wurde Dietrich-Alex Koch emeritiert. „Diese Bezeichnung ist missverständlich und mehrdeutig. ... in seiner primären Bedeutung steht das Judenchristentum für den Glauben derer, die als Juden dem jüdischen Volk ... angehörten, aber Jesus für den Messias hielten. Auf der Basis dieser Definition waren die allerersten Christen allesamt Judenchristen, einschließlich der Jünger Jesu und des Apostels Paulus. In seiner sekundären Bedeutung steht das Judenchristentum hingegen für eine Form des Christentums, das ... weitgehend an den ursprünglichen Vorstellungen der ... Gemeinde festhielt, und zwar ungeachtet der Frage, ob es sich bei den Angehörigen dieser Glaubensrichtung um Juden, Griechen, Syrer, Perser oder Araber handelte. ... die zwar an Jesus als den Messias glaubten, ihn aber nicht als Gott oder Gottessohn, ja nicht einmal als Erlöser, sondern nur als prophetischen Menschen verehrte, der selbst treu zum mosaischen Gesetz stand und dies auch von seinen Nachfolgern erwartete, die sich zum Einhalten dieses Gesetzes verpflichteten.“ Kurt Bangert, *Muhammad*, Wiesbaden, 2016, S. 600f.;
- 4 „Manche Judenchristen forderten, dass judenchristliche Missionare wie Paulus und die Heidenchristen, die sich zum Glauben an Jesus Christus bekehrten, das Gesetz befolgen sollten, einschließlich des Gebotes der Beschneidung.“ Eckhard J. Schnabel, *Der erste Brief des Paulus an die Korinther*, Wuppertal/ Giessen, 2006, S. 505;
- 5 Jörg Frey (\* 1962 in Freudenstadt) ist ein deutscher Professor für Neues Testament an der Universität Zürich. Frey promovierte 1996 und habilitierte sich 1998 in Tübingen als Neutestamentler. Er ist zugleich Research Associate der University of the Free State in Bloemfontein.

Testaments und andererseits für Gruppierungen im antiken Christentum des 2.-5. Jh.s verwendet.“<sup>6</sup>

„Als >judenchristliche Gemeinden< werden ... Gemeinden bezeichnet, zu deren Identitätsmerkmal neben dem Christusbekenntnis, das sich in der Taufe manifestierte, auch die Beachtung des Gesetzes gehörte. Das waren die in Judäa und Jerusalem vor 70 n. Chr. lebenden Christengemeinden ganz selbstverständlich, wie umgekehrt die von Paulus in Makedonien, Achaia und Kleinasien gegründeten Gemeinden dies eindeutig nicht waren. ... Dabei ist in den judenchristlichen Gemeinden die Beachtung des jüdischen Gesetzes mehr als nur die Befolgung einer beliebigen Landessitte, sondern Merkmal der Zugehörigkeit zum erwählten Volk.“<sup>7</sup>

Zunächst gab es nur ein Unterscheidungsmerkmal zwischen Judenchristen und Juden: das Bekenntnis zu Jesus als dem Messias-Christus. „Zu Beginn sind die christlichen Gemeinden in großer Mehrheit, wenn nicht völlig, jüdischer Herkunft bzw. auf dem Weg über das Judentum zum Glauben gekommen. Sie wissen sich weiterhin im Judentum verwurzelt und unterscheiden sich von anderen Juden nur durch ihr Bekenntnis zu Jesus als dem Messias; das gilt für Palästina wie für die Diaspora. ... Der Begriff Judenchristen wird erst mit dem Streit relevant, ob ein Heide Jude werden müsse, um Christ sein zu können, und ob das Gesetz, v.a. die Speisegesetz, noch weiterhin gelten, sei es für Christen aus dem Judentum, sei es auch für alle anderen.“<sup>8</sup>

### Geschichtliche Entwicklungen

„Eine Geschichte des Judenchristentums lässt sich nicht schreiben, weil die Kohärenz des in vielen Einzelgruppen begegnenden Judenchristentums und die Kontinuität durch die Zeiten angesichts der fragmentarischen Quellenlage nicht zu belegen ist.“<sup>9</sup>

„Die ersten Gemeinden von Jesunachfolgern bestanden aus geborenen Juden aus Galiläa oder Jerusalem, die in der jüdischen Tradition und den Schriften (meist hebräisch, z.T. auch in griechischer Sprache) verwurzelt waren und sich durch das Bekenntnis zu Jesus als Messias von anderen Juden unterschieden. ... Bezeugt ist die Praxis des Gebets im Tempel neben den Treffen in Häusern, die eschatologisch motivierte Gütergemeinschaft und die Bewahrung der Tradition der 'Zwölf', in denen sich symbolisch die Hoffnung auf die Erneuerung Israels repräsentiert (wenngleich der Kreis der Zwölf nicht mehr lange Bestand hatte).“<sup>10</sup>

Was dennoch nicht übersehen werden darf in der Geschichte, ist die Tatsache, dass sehr bald nach dem Tod und der Auferweckung Jesu drei Gruppen miteinander in Konkurrenz standen: die Juden auf der einen Seite und die Christen auf der anderen Seite<sup>11</sup> – und unter den Christen, die, die aus dem Judentum gekommen waren und jene die aus dem Heidentum der griechischen Welt zum christlichen Glauben gekommen waren. Die beiden letzten Gruppen standen in durchaus starker Konkurrenz: „Wir sehen also zu dieser Zeit zwei Formen des Christentums entstehen, die hart mit einander gerungen haben.“<sup>12</sup>

Die Apostelgeschichte des Lukas berichtet im 6. Kapitel von der Wahl der Sieben aus den Hellenisten. Begründet wird diese Wahl damit, dass die Hellenisten sich in der Versorgung ihrer Witwen zurückgesetzt sahen. Um diese soziale Ungerechtigkeit auszugleichen und um den Aposteln weiterhin die Möglichkeit zu ausgiebiger Missionsarbeit, ohne „das Wort Gottes zu vernachlässigen“, zu geben, werden diese Sieben ins Amt gebracht durch Wahl und Handauflegung. Man ist sich unter den Neutestamentlern weitgehend einig, dass diese

6 Jörg Frey, Artikel „Judenchristentum“, Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet, Deutsche Bibelgesellschaft, Oktober 2015, PDF-ausdruck, S. 1;

7 Dietrich-Alex Koch, a.a.O., S. 387;

8 Günter Stemberger, A.a.O., S. 53f.;

9 Jörg Frey, a.a.O., S. 5;

10 Jörg Frey, a.a.O., S. 6;

11 „Die Jesusjünger und Christen konkurrierten mit den toratreuen Juden um den wahren Gottesdienst und die authentische Lehre. Gleichzeitig rangen die Judenchristen mit den griechischen Christen um die Befolgung des jüdischen Gesetzes.“ Anton Grabner-Haider/ Johann Maier, Kulturgeschichte des frühen Christentums, Göttingen, 2008, S. 62; Anton Grabner-Haider (\* 19. Mai 1940 in Pöllau, Steiermark) ist ein österreichischer Philosoph, Kulturwissenschaftler, Autor, Kulturpublizist sowie Professor für Religionsphilosophie an der Universität Graz. Er studierte katholische und evangelische Theologie in Graz, Tübingen, Bonn, Münster und Wien. Anschließend war er für vier Jahre als katholischer Priester tätig. Nach Laisierung, Heirat und Ausschluss aus der Theologischen Fakultät studierte Grabner-Haider Philosophie und habilitierte 1976 in Religionsphilosophie an der Universität Graz, wo er seit 1983 als titulierter Professor (Privatdozent) Religionsphilosophie, Kulturphilosophie und Interkulturelle Philosophie lehrt. Johann Maier (\* 17. Mai 1933 in Arriach, Kärnten; † 16. März 2019 in Mittenwald, Oberbayern) war ein österreichischer Judaist, Historiker und Theologe, der den überwiegenden Teil seiner wissenschaftlichen Laufbahn an der Universität zu Köln zubrachte und dort eine führende deutsche Schule für Judaistik gründete.

12 Anton Grabner-Haider/ Johann Maier, a.a.O., S. 62;

Schilderung eine Untertreibung der historischen Wirklichkeit ist. Eher ist davon auszugehen, dass die Entwicklung der Gemeinde in Jerusalem es nötig machte, für die griechischsprachigen Judenchristen eine eigene Struktur zu schaffen, die nicht nur Sozialdienst umfasste, sondern eben auch die Verkündigung des Evangeliums<sup>13</sup>. Es gab also nicht nur die Konflikte zwischen den toratreuen Juden<sup>14</sup>, sondern auch unter den Christen aramäischer und griechischer Sprache und Denkens<sup>15</sup>. Und zudem gab es auch Spannungen unter den griechischsprachigen aus dem Heidentum und den Griechischsprachigen aus dem Judentum: „Fortan missionierten in den gleichen Regionen auch Judenchristen in griechischer Sprache, doch sie wollten in der Lebensform näher bei der jüdischen Tora bleiben. So verlangten sie auch von den Griechen die Beschneidung der Penisvorhaut und die Einhaltung der jüdischen Speisegesetze und des Kultkalenders<sup>16</sup>. Nun gab es auch tolerante Judenchristen, welche auf die Beschneidung und die Speisegesetze verzichteten<sup>17</sup>. Für sie mussten die Griechen keine Juden werden, um Christen werden zu können. Zu dieser Zeit lösten sich die christlichen Gruppen in unterschiedlicher Geschwindigkeit von den toratreuen Juden und den jüdischen Synagogen, an manchen Orte kam es zu schweren Konflikten zwischen Juden und Christen.“<sup>18</sup>

### Die Pella-Notiz

„Vor Ausbruch des jüdischen Kriegs soll aufgrund eines Orakels die judenchristliche Gemeinde Jerusalem verlassen und in die Dekapolis nach Pella gezogen sein (Eusebius, h.e. 3,5,3).“<sup>19</sup> Auch Jörg Frey notiert hierzu:

- 13 „Auch die vom Vatikan eingesetzte „Internationale Theologische Kommission zum sakramentalen Diakonats“ stellt fest. „Der Grund, der für die Wahl der Sieben angegeben wird (das Aufbegehren der Hellenisten) steht im Widerspruch zu ihrem Tun, wie es von Lukas beschrieben wird. Wir erfahren nichts von einem Dienst an den Tischen. Lukas spricht nur von der Tätigkeit des Stephanus und des Philippus; genauer: von der Rede des Stephanus in Jerusalem und von seinem Martyrium sowie vom Apostelamt des Philippus in Samaria, der auch getauft hat.“ ... Eine einseitige Festlegung des Diakonats auf rein caritative Tätigkeiten ist daher nicht möglich. ... Diese Erkenntnis bestätigt auch die kirchengeschichtliche Forschung: „Die (...) anlässlich der Witwenversorgung aufbrechenden Konflikte führten vermutlich dazu, ein eigenes Leitungsgremium für den griechischsprachigen Teil zu installieren, eben die 'Sieben'. ... Die Auffassung von der Einsetzung der Sieben als erste Diakone ist deshalb selbst nach Auffassung der Internationalen Theologischen Kommission eine „(...) heute nur noch von einer Minderheit vertretene Meinung (...), die zwar kirchengeschichtlich nachvollziehbar ist, jedoch nichts über die tatsächliche Tätigkeit der ersten Diakone aussagt!“ Michael Wollek, „Ich bin bereit!“, Berlin/ München, 2016, S. 111ff.; Michael Wollek (57) verantwortet seit dem 1. April 2019 die Personalführung der Priester bei der Diözese Rottenburg-Stuttgart.
- 14 „Von Anfang an war das Verhältnis der frühen Christen zu den der Tora treuen Juden schwierig, denn diese sahen in den Jesusjüngern Abgefallene (Häretiker) vom Glauben der Väter. Deswegen sehen wir bereits in den kanonischen Evangelien der Christen starke Spannungen zu den toratreuen Juden. Das Johannesevangelium spricht bereits von der „Synagoge Satans“ und nennt die der Tora treu gebliebenen Juden „Söhne des Teufels“ (Joh 8,44). ... An einzelnen Orten wurden nun Jesuanhänger und Christen aus den Synagogen ausgeschlossen, sie durften sich nicht mehr an deren Gottesdienst beteiligen.“ Anton Grabner-Haider/ Johann Maier, a.a.O., S. 70;
- 15 „So waren in kurzer Zeit aus der einen Jesusbewegung mehrere christliche Glaubensbewegungen geworden, die mit einander in Konkurrenz lebten.“ Anton Grabner-Haider/ Johann Maier, a.a.O., S. 64;
- 16 „Nun konnten die griechischen Christen durchsetzen, dass für sie die Beschneidung der Penisvorhaut und die jüdischen Speisegesetze nicht mehr verpflichtend waren. Mit dieser Entscheidung öffneten sich die griechischen Christen für die griechische Kultur und begannen mit einer gezielten Werbung für den neuen Glauben in der ganzen griechischen Welt.“ Anton Grabner-Haider/ Johann Maier, a.a.O., S. 62;
- 17 „Leitfigur der Gesetzestreue (wenngleich wohl nicht deren radikalster Vertreter) war Jakobus, der Bruder Jesu, der etwa ab den späten 40er Jahren die Führung der Jerusalemer Gemeinde übernahm und dessen Gesetzestreue und Martyrium ihm später den Beinamen „Jakobus der Gerechte“ einbrachte ... und ihn zum Heros des Judenchristentums werden ließ, während Petrus eine vermittelnde Position repräsentiert haben dürfte.“ Jörg Frey, a.a.O., S. 7;
- 18 Anton Grabner-Haider/ Johann Maier, a.a.O., S. 64f.;
- 19 Günter Stemberger, a.a.O., S. 55; Eusebius, Kirchengeschichte, 3,5: "... als endlich die Kirchengemeinde in Jerusalem in einer Offenbarung die ihren Führern geworden war, die Weissagung erhalten hatte, noch vor dem Kriege die Stadt zu verlassen und sich in einer Stadt Peräas, namens Pella, niederzulassen, und als sodann die Christgläubigen von Jerusalem weggezogen waren und die heiligen Männer die königliche Hauptstadt der Juden und ganz Judäa völlig geräumt hatten, da brach das Strafgericht Gottes über die Juden wegen der vielen Freveltaten, die sie an Christus und seinen Aposteln begangen hatten, herein und vertilgte gänzlich dieses Geschlecht der Gottlosen aus der Menschengeschichte." zitiert nach BKV.

„Nach einer häufig bestrittenen, aber in ihrer Substanz kaum nur fiktiven Überlieferung [Bezugnahme auf Eusebius] ... soll die Jerusalemer Gemeinde angesichts der zunehmenden politischen und religiösen Spannung vor dem Jahr 70 in Ostjordanland nach Pella geflohen sein.“<sup>20</sup> Günter Stemberger meint dazu: „Heute bestreitet man dies oft: Jerusalem im Krieg zu verlassen wäre schwierig gewesen (den Auszug als Antwort auf den Mord an Jakobus zu sehen und vorzuverlegen bleibt reine Hypothese) und das im Jahr 66 von jüdischen Scharen verwüstete Pella (Josephus, Bell 2,458<sup>21</sup>; archäologisch nicht nachweisbar) hätte kaum judenchristliche Flüchtlinge aufgenommen, wäre dazu auch gar nicht in der Lage gewesen (das hängt jedoch vom Umfang der Verwüstung wie von der Zahl der Judenchristen ab); v.a. aber betont man die späte Bezeugung des Auszugs (im Neuen Testament, z.B. Lk 21,20f., noch nicht bekannt).“<sup>22</sup>

„Bei Annahme der Pella-Tradition stellt sich die Frage der Rückkehr der Judenchristen oder eines Teils davon nach dem Krieg. Eusebius spricht nicht davon, bietet aber eine Liste von fünfzehn judenchristlichen Bischöfen Jerusalems bis 135 ... .<sup>23</sup> Von den letzten zwölf nennt er nur Namen; sie seien nur sehr kurz im Amt gewesen.“<sup>24</sup>

„Nach der Eroberung Jerusalems 70 n. Chr. durch die römischen Truppen und der Errichtung eines Militärlagers mit angrenzender Zivilsiedlung anstelle der früheren Stadt Jerusalem kam dort ziviles Leben zwar wieder in Gang, doch war dies überhaupt nicht mehr jüdisch geprägt. Der Tempel und alle jüdischen Institutionen hatten aufgehört zu existieren. Man kann damit rechnen, dass eine begrenzte Anzahl von Juden, sofern sie den Untergang der Stadt überlebt und der Versklavung entgangen waren, wieder in ihre alte Stadt zurückkehrte. Gleiches kann man auch für die (juden)christliche Gemeinde vermuten, deren Mitglieder (zumindest zum übergroßen Teil) bei Beginn der Belagerung Jerusalem bereits verlassen hatten.“<sup>25</sup> Dietrich-Alex Koch macht in diesem Zusammenhang auf ein interessantes Details aufmerksam: „Glaubwürdig ist, dass nach dem Ende des Krieges Symeon, ein Vetter Jesu, als Nachfolger für den 62 n. Chr. hingerichteten Herrenbruder Jakobus eingesetzt wurde ... . Das deutet darauf hin, dass es – in bescheidenem Umfang – zu einem Neuanfang kam bzw. dieser zumindest geplant war.“<sup>26</sup>

Andererseits berichtet Epiphanius nicht von einer Rückkehr von Pella nach Jerusalem: „Wo ... Epiphanius den Auszug nach Pella mit dem Beginn häretischer Strömungen verbindet ..., erwähnt er keine Rückkehr: die Pella-Tradition schneidet alle der Großkirche verdächtigen judenchristlichen Gruppen von der Jerusalemer Urgemeinde vor 70 ab (das war wohl auch schon die Absicht des Eusebius). Ob der Auszug nach Pella historisch ist oder nicht, jedenfalls dient er einem schematisierten Bild der Geschichte.“<sup>27</sup> Gerade dieses schematisierte Bild der Geschichte ist ein Problem. Die hier angesprochene „Großkirche“ ist zum Ende des 1. Jahrhunderts keine Realität. Vielmehr stehen diese Jahre unter der Dimension, dass die unterschiedlichsten und vielfältigsten Gruppierungen, die in irgendeiner Weise mit Jesus als dem Messias operieren, nebeneinander existieren und einmal mehr, einmal weniger miteinander konkurrieren. Deutlich wird das aus der Tatsache, dass noch im 2. und 3. Jahrhundert diese Gruppen nebeneinander existent sind und unter den unterschiedlichsten Namen nebeneinander bestehen: Nazoräer, Ebioniten, Elkesaiten, etc. Deswegen ist auch Dietrich-Alex Koch zuzustimmen, wenn er meint. „Umfang und innere Struktur der Jerusalemer Gemeinde zwischen 70 und 135 n.

---

20 Jörg Frey, a.a.O., S. 7;

21 „Auf das Blutbad von Cäsarea hin geriet das ganze Volk in wilden Zorn, verteilte sich in mehrere Kriegshaufen und verwüstete die Dörfer der Syrer, sowie die benachbarten Städte Philadelphia, Esebon, Gerasa, Pella und Skythopolis.“ Falavius Josephus, De Bello Judaico, Bd. 1, Darmstadt, Sonderausgabe 2013, S. 273ff.;

22 Günter Stemberger, a.a.O., S. 55;

23 „Alle seien >Bischöfe aus der Beschneidung< gewesen (h.e. IV 5,3). Doch sagt Euseb ausdrücklich, dass er keine Angaben über die Dauer ihrer jeweiligen Tätigkeit besitze (IV 5,3). Der Charakter dieser >Liste< ist also höchst problematisch; zudem ähnelt sie auffällig der zweiten Bischofsliste, die die Bischöfe ab 135 n. Chr. enthält und die ebenfalls 15 Namen umfasst.“ Dietrich-Alex Koch, a.a.O., S. 389;

24 Günter Stemberger, a.a.O., S. 55;

25 Dietrich-Alex Koch, a.a.O., S. 387f.;

26 Dietrich-Alex Koch, a.a.O., S. 388; dort heißt es weiter: „Auffällig ist die Formulierung, die Euseb in diesem Zusammenhang gebraucht: Die noch lebenden Jünger und Apostel kamen >an einer Stelle< (ἐπί ταύτων) mit den Verwandten Jesu zusammen, um Symeon als Nachfolger zu bestimmen. Das erweckt den Eindruck, als ob die Zusammenkunft gar nicht in Jerusalem selbst stattfand und Symeon sozusagen >von außen< installiert wurde. Dies würde zu der desolaten Lage unmittelbar nach Kriegsende durchaus passen. Dass die Wahl auf einen Verwandten des Herrenbruders Jakobus und damit auch Jesus selbst fiel, ist durchaus denkbar. Die Autorität des Jakobus hatte offenbar auch auf die übrigen Familienangehörigen ausgestrahlt.“

27 Günter Stemberger, a.a.O., S. 55f.;

Chr. sind daher überhaupt nicht abschätzbar.“<sup>28</sup>

Doch auch unabhängig von Pella, gab es auch weitere Regionen in die ausgewandert werden konnte: „Als unter Kaiser Nero der Jüdische Aufstand gegen das römische Imperium begann, wanderten die meisten Judenchristen aus Judäa, Samaria und Galiläa in andere Regionen aus. Denn sie wollten nicht mit den der Tora treuen Juden gegen die römische Herrschaft kämpfen.“<sup>29</sup>

Die Situation der judenchristlichen Gruppierungen ist nach dem römisch-jüdischen Krieg durch vorwiegend drei Momente geprägt: a.) „Trotz ihrer Eigenentwicklung galten die christlichen Gemeinden noch lange als Teil der jüdischen Religion und waren damit staatlich geduldet. Eine klare Abgrenzung von der Synagoge zeigte sich erst in der Verfolgung durch Nero, der Nichtbeteiligung der Christen am Jüdischen Krieg und ihrer Verschonung vom Fiscus Judaicus<sup>30</sup> nach 70. Kompromissbereite Judenchristen gingen zunehmend in der Kirche aus Heiden auf; nur die strenger judenchristlichen Gemeinden im palästinensisch-syrischen Raum, v.a. Jerusalem, hielten am jüdischen Erbe fest.“<sup>31</sup> b.) „Die Judenchristen und die toratreuen Juden aber verschlossen sich in abgestufter Form dieser Öffnung zu griechischen Kultur, obwohl auch für beide für ihren Glauben warben. Sie missionierten im ganzen hellenistischen Raum und bald auch in der Hauptstadt Rom, wo viele Juden und Griechen lebten.“<sup>32</sup> Daran wird deutlich, dass zeitgleich zur Ausbreitung des heidenchristlichen Christentums auch eine Ausbreitung des judenchristlichen Christentums geschah. c.) „In den Jahrzehnten nach 70 wurden auch die gesetzestreuen Judenchristen immer stärker aus dem Judentum ausgegrenzt.“<sup>33</sup>

### Der Bar-Kochba-Aufstand

In den Jahren 132 bis 135 standen die Juden unter Bar-Kochba noch einmal gegen die Römer auf. „Für den Aufstand des Bar Kochba ... findet sich bei Justin<sup>34</sup>, I apol. 31,6 die recht zeitnah überlieferte Mitteilung, dass Christen im Zuge dieses Aufstandes [durch Bar Kochba] verfolgt wurden. „Doch scheinen bis zum Bar-Kochba-Aufstand Mitglieder der Jesus-Familie im palästinensischen Judenchristentum noch Einfluss gehabt zu haben.“<sup>35</sup> Offenbar gab es während des Aufstandes im südlichen Judäa regelrechte >befreite Gebiete<, in denen die Aufständischen mit rigoroser Härte gegen mögliche Gegner voringen. Dass sich Judenchristen diesem von großen messianischen Hoffnungen begleiteten Aufstand nicht anschließen konnten, liegt auf der Hand: Ihr Messias war Bar Kochba sicherlich nicht. Das bedeutete aber auch, dass sehr wahrscheinlich die ohnehin kleine judenchristliche Minderheit im südlichen Judäa in den Kämpfen zwischen den Aufständischen des Bar Kochba

---

28 Dietrich-Alex Koch, a.a.O., S. 389;

29 Anton Grabner-Haider/ Johann Maier, a.a.O., S. 70;

30 Der Fiscus Judaicus war eine Steuer, die den Juden nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels im Jahre 70 n. Chr. von Kaiser Vespasian auferlegt wurde. Die Steuer kam anfänglich dem Wiederaufbau des Tempels des Jupiter Optimus Maximus in Rom zugute, der durch einen Brand beschädigt worden war. Er wurde zunächst auch von Judenchristen und Heidenchristen eingezogen, denn die Römer betrachteten zu diesem Zeitpunkt sowohl Judenchristen als auch Heidenchristen als Ausprägungen des Judentums. Lange war den Römern das Christentum zwar suspekt, wurde aber als Teil des Judentums angesehen. Seit dem Jahr 96 n. Chr. verwendete die römische Obrigkeit dann eine strengere Definition des Begriffs Jude, die es ihr erleichterte, zwischen dem Judentum (als religio licita, einer im Reich akzeptierten Religion) und dem Christentum (als superstitio illicita, einer illegalen religiösen Bewegung) zu unterscheiden.

31 Günter Stemberger, a.a.O., S. 54;

32 Anton Grabner-Haider/ Johann Maier, a.a.O., S. 62; dort S. 63: „Zur gleichen Zeit missionierten auch die Judenchristen in aramäischer und in griechischer Sprache, und zwar unter gläubigen Juden und frommen Griechen (sebomenoi).“

33 Günter Stemberger, a.a.O., S. 56;

34 „Von Justin (ca. 100-165) erfahren wir, dass es noch um die Mitte des 2. Jh.s. zwei Gruppen von Christen jüdischer Herkunft gab, von denen eine in der heidenchristliche geprägten Kirche blieb (gemeint sind offenbar die *Nazoräer/Nazarener*), während eine andere, radikalere (gemeint sind wohl die *Ebioniten*), die Gemeinschaft mit den Heidenchristen weitgehend ablehnte, weil diese Heidenchristen das jüdische Gesetz missachteten. Von der ersten Gruppe, den Nazoäern, schreibt Justin, dass „wenn sie (aber) sich entschließen, mit den Christgläubigen zusammen zu leben, ohne – wie gesagt – sie zur Beschneidung, zur Sabbatfeier oder dergleichen zu überreden, dann muss man doch – meine ich – sie annehmen und in allem mit ihnen wie mit Blutsverwandten und Brüdern verkehren“. Von der zweiten Gruppe (gemeint sind wohl die Ebioniten) sagt Justin, dass sie behaupten, „an Christus zu glauben, (aber) die Heiden-Christen auf alle Weise zum Leben nach dem mosaischen Gesetz zwingen oder sich weigern, mit ihnen gemeinschaftlich zu verkehren.“ Kurt Bangert, a.a.O., S. 601;

35 Jörg Frey, a.a.O., S. 7;

und den römischen Truppen aufgerieben wurde.“<sup>36</sup> Stemberger merkt dazu an: „Einen gewissen Schlusspunkt der Trennungsgeschichte bildet der Bar Kokhba-Aufstand: Nicht nur verfolgte Bar Kokhba Christen, die nicht Christus verleugnen ...: hier ist sicher an Judenchristen zu denken, die man zu Solidarität mit den Aufständischen nötigen wollte; v.a. wird nach der jüdischen Niederlage Jerusalems im Jahr 135 als römische Colonia Aelia Capitolina für Juden und Judenchristen (sofern sie beschnitten waren) zur verbotenen Stadt<sup>37</sup>; die Liste der judenchristlichen Bischöfe beschließt die Geschichte der Judenchristen in Jerusalem; ab nun ist Jerusalem Sitz einer heidenchristlichen Gemeinde ...“<sup>38</sup> „Hauptverbreitungsgebiet von Judenchristen war fortan das Ostjordanland und der syrische Raum ..., doch war das Judenchristentum zeitweise in der ganzen mediterranen Welt von Südarabien bis Rom verbreitet.“<sup>39</sup>

### Inhaltliche Momente

Wesentlichstes Moment war das Bekenntnis zu Jesus aus Nazareth als dem Messias Gottes: „Wir erkennen nun das Grundbekenntnis der frühen Christen, dieses lautete „Jesus ist der Christus“ (Jesus Christos). Damit wurde öffentlich bekannt, dass der gekreuzigte Jesus von Nazareth der vom Bundesgott erwartete Messias und der Gesalbte des einen Weltgottes sei. Er sei ein göttlicher Sohn und Bote nicht nur für die Juden, sondern für alle Menschen des Erdkreises.“<sup>40</sup>

Angesprochen wurde bereits die Beibehaltung der Beschneidung und die der Speisegesetze des Judentums. „Die zentralen Riten, Taufe und rituelles Mahl (die >Danksagung/ Eucharistie<), sind die gleichen, die auch in den hellenistischen-gesetzesfreien Gemeinden des antiochenisch-paulinischen Traditionsbereichs praktiziert werden. Allerdings begegnen beide in charakteristisch judenchristlicher Interpretation: Die Taufe wird durch den Zwei-Wege-Katechismus<sup>41</sup> interpretiert, das rituelle Mahl durch Gebete, deren Gestalt deutlich jüdisch geprägt ist<sup>42</sup> und die inhaltlich ein Verständnis der Person Jesu vermitteln, das sich von der antiochenisch-paulinischen Christologie deutlich unterscheidet.“<sup>43</sup>

„Jesus wird in den Gebeten nicht als >Sohn (Gottes)< / υἱός (Θεοῦ) ..., sondern als >Knecht< bzw. >Sohn< (παῖς / pais) bezeichnet ... durch den Gott (!) >Leben und Erkenntnis< ... kundgetan (!) hat; die Eucharistie, die >geistliche Speise und geistlichen Trank< ... vermittelt, ist zugleich Einwohnung des >heiligen Namens< des Vaters in den Mahlteilnehmern ... . Umgekehrt fehlt ... jeder Bezug auf den Tod Jesu.“<sup>44</sup> Es gibt also noch keine Vorstellung von einem stellvertretenden Leiden zur Erlösung der Christen.

„Die Didache empfiehlt ... für die Organisation der Gemeinden die Einsetzung von >Bischöfen und Diakonen> ..., d.h. die gleichen Ämter, die auch in den hellenistisch-gesetzesfreien Gemeinden begegnen, für die es keine jüdischen Entsprechungen gibt.“<sup>45</sup>

„Die hier vorausgesetzte Selbstbezeichnung ἐκκλησία τοῦ Θεοῦ ... ist für keine zeitgenössische jüdische Gruppe belegt, erst recht nicht als Gesamtbezeichnung für das jüdische Volk; vielmehr als feste Bezeichnung der

---

36 Dietrich-Alex Koch, a.a.O., S. 390;

37 „Nach dem zweiten Jüdischen Krieg (132-135) verschärfte sich die Trennung zwischen Judenchristen und den griechischen Christen.“ Anton Grabner-Haider/ Johann Maier, a.a.O., S. 71;

38 Günter Stemberger, a.a.O., S. 56; Eusebius h.e. 4,5,2: „Da nun die Kirche in Jerusalem aus Heiden sich zusammensetzte, wurde dort als erster nach den Bischöfen aus der Beschneidung Markus mit der bischöflichen Würde betraut.“ Zitiert nach BKV. „Nach dem Bar-Kochba-Aufstand und der Neugründung der Colonia Aelia Capitolina anstelle von Jerusalem, zu der Juden keinen Zutritt hatten, wurde nach Euseb ... ein Mann namens >Markus< als erster Nichtjude Leiter der Jerusalemer Gemeinde.“ Dietrich-Alex Koch, a.a.O., S. 389;

39 Jörg Frey, a.a.O., S. 7; „Jetzt mussten auch die Judenchristen das Land verlassen, sie siedelten vor allem im Osten der Provinz Syrien und in der Provinz Arabia. Dort lebte diese Form des Christentums noch lange Zeit weiter, im 7. Jh. hat sie dort die Entstehung der neuen Religion des Islam entscheidend mitgeprägt. Der Fastenmonat, das tägliche Gebet, die Almosengabe und die Wallfahrt gehen auf jüdische und judenchristliche Einflüsse zurück.“ Anton Grabner-Haider/ Johann Maier, a.a.O., S. 71;

40 Anton Grabner-Haider/ Johann Maier, a.a.O., S. 62;

41 Dieser jüdische Ansatz wird insbesondere in der Didache judenchristlich aufgenommen: „2. Der Weg des Lebens nun ist dieser: "erstens du sollst deinen Gott lieben, der dich erschaffen hat, zweitens deinen Nächsten wie dich selbst"; "alles aber, von dem du willst, daß man es dir nicht tue, das tue auch du keinem anderen.“

42 „Im Mahlgebet wird der Becher der Eucharistie als Verweis auf den >Weinstock Davids< interpretiert ..., und in der Schlussliturgie der Eucharistie ertönt der Ruf: >Hosianna, dem Gott Davids>.“ Dietrich-Alex Koch, a.a.O., S. 394;

43 Dietrich-Alex Koch, a.a.O., S. 392;

44 Dietrich-Alex Koch, a.a.O., S. 392;

45 Dietrich-Alex Koch, a.a.O., S. 392;

christlichen Gemeinden, gerade auch derjenigen, die außerhalb des Judentums existieren.“<sup>46</sup>

„Auch auf der Ebene der Frömmigkeitspraxis wird eine klare Trennungslinie zum Judentum der eigenen Zeit gezogen: ... Euer Fasten soll nicht gemeinsam mit den Heuchlern erfolgen. Sie fasten nämlich am zweiten (Tag) der Woche (d.h. Montag) und am fünften (Tag) (d.h. am Donnerstag): ihr aber fastet am vierten Tag (d.h. am Mittwoch) und am Rüsttag (d.h. am Freitag).“<sup>47</sup>

„Antipaulinismus sollte immer mehr ein Kennzeichen judenchristlicher Gruppen werden; ...“<sup>48</sup>

Es gibt eine ausgesprochen intensive Leibfeindlichkeit, die dazu führt, dass in Schriften, wie dem Judasevangelium, gewarnt wird vor der Zerstörung des eigenen Lebens. Gerade unter den Mönchen und Nonnen gab es eine massive Verweigerung der Lebensweitergabe. „Christen wollten keine unerwünschten Kinder aussetzen und keine Ehen trennen, einige wollten auch kein Leben mehr weitergeben.“<sup>49</sup> Im Hintergrund stand die radikale Überzeugung von der Naherwartung der Wiederkunft des Herrn.

#### Exkurs: Die Rolle der Frauen

„Bei den Versammlungen der frühen Christen hatten die Frauen anfänglich die gleichen Funktionen und Befugnisse wie die Männer, was in der jüdischen Synagoge nie der Fall war. Bei den Jesusjüngern wurden die Frauen, aber auch die unteren sozialen Schichten und die Fremden (κενοί) stark aufgewertet. Doch die Frauen verloren ihre Gleichberechtigung mit den Männern bereits wieder in der dritten und vierten Generation von Christen.“<sup>50</sup> Das heißt: „Doch in diesen Gemeinden mussten zu dieser Zeit die Frauen bereits wieder im Gottesdienst schweigen, wie zuvor in den jüdischen Synagogen. Ob dieses Gebot auf die in den Gemeinden lebenden Judenchristen zurückgeht, können wir heute nicht mehr erkennen.“<sup>51</sup>

#### Die Kirchenväter und das Judenchristentum

„Ignatius (um 110) polemisiert in zwei Briefen ... gegen „Judaisierer“, wobei es sich nicht sicher um Judenchristen, sondern evtl. auch um judaisierende Heidenchristen handelt, die den Sabbat hielten ... oder die alttestamentlichen Schriften als Autorität über das Evangelium stellten, was Ignatius zurückweist. Andererseits scheint Ignatius beschnittene Christen gekannt zu haben, die in seiner Sicht den wahren christlichen Glauben verkündigten ... . Irenäus von Lyon ist der erste Autor, der (um 180) eine eigene, von der Großkirche getrennte, ‚häretische‘ Gruppe der Ebionäer oder Ebioniten ... erwähnt. ... Origenes bezeugt in der ersten Hälfte des 3. Jh.s die Vielfalt des Judenchristentums. Er kennt Judenchristen, die die Jungfrauengeburt ablehnen ... und solche, die sie anerkennen ... . Er weiß auch, dass die Ebioniten das Passa nach dem jüdischen Kalender feiern ... . Euseb übernimmt im Wesentlichen die Aussagen von Origenes und Hippolyt, erwähnt aber zusätzlich, dass die Ebioniten neben dem Sabbat auch den Sonntag feiern. ... Epiphanius schreibt in seinem ‚Arzeikästchen gegen alle Häretiker‘ ... ausführlich über die judenchristlichen Gruppen der Kerinthianer ..., Nazoräer ... und Ebionäer ... . Noch Augustinus weiß um 400 von Nazoräern / Nazarenern, doch bezeichnet er sie ... nun als Häretiker ...“<sup>52</sup>

Die Kirchenväter „... stehen den Judenchristen negativ gegenüber, schildern sie als Häretiker sehr schematisch und haben nur begrenzte direkte Kenntnisse. ... Persönliche Kontakte von Kirchenvätern mit Judenchristen waren minimal; ...“<sup>53</sup>

#### Schriften aus judenchristlichem Umfeld

„Die etwa um 100 n. Chr. verfasste >Lehre der zwölf Apostel< (Διδαχή των δώδεκα ἀποστόλων / *didaché ton dōdeka apostólon*) ist im Kern eine Gemeindeordnung für judenchristliche Gemeinden in Syrien.“<sup>54</sup> Gewisse Informationen enthalten auch die syrischen Kirchenordnungen, die Didaskalia (frühes 3. Jh.) und die Apostolischen Konstitutionen (um 380), deren Bücher 1-6 die Didaskalia aufnehmen. Diese Texte zeigen die Gratwanderung des syrischen Christentums: einerseits nimmt es jüdisches Erbe ... und judenchristliche Traditionen auf, ... andererseits grenzt es sich scharf von jüdischer und besonders judenchristlicher Praxis ab: Die

---

46 Dietrich-Alex Koch, a.a.O., S. 395;

47 Dietrich-Alex Koch, a.a.O., S. 395;

48 Günter Stemberger, a.a.O., S. 54;

49 Anton Grabner-Haider/ Johann Maier, a.a.O., S. 69;

50 Anton Grabner-Haider/ Johann Maier, a.a.O., S. 70;

51 Anton Grabner-Haider/ Johann Maier, a.a.O., S. 66;

52 Jörg Frey, a.a.O., S. 7ff.;

53 Günter Stemberger, a.a.O., S. 59;

54 Dietrich-Alex Koch, a.a.O., S. 390;

Synagoge von Juden und Häretikern (sic) soll man meiden ... . ... der Barnabasbrief wird ebenfalls oft einem Judenchristen zugeschrieben; ... mit dem Thomas-Evangelium ... dem Hebräer- oder dem Ebioniten-Evangelium ... der 2. Apokalypse des Jakobus aus Nag Hammadi ... der Pastor Hermae...<sup>55</sup>

### Auswirkungen judenchristlicher Mission

„Je weiter weg die ebionitischen Judenchristen von Jerusalem wegwanderten und je mehr Zeit ins Land ging, desto weniger werden es vermutlich ethnische Juden gewesen sein, die dieser Bewegung angehörten. Vielmehr dürften es zunehmend Gläubige anderer Ethnien gewesen sein, sie sich ihr anschlossen. Das wird man schon deshalb annehmen müssen, weil diese Judenchristen – überzeugt von ihrer Wahrheit – auch eine Mission betrieben haben. Schoeps hat davor gewarnt, die missionarischen Erfolge der Judenchristen zu unterschätzen und schreibt. „Aber wenn von ihnen planmäßig Mission getrieben worden ist, so ist die Annahme kaum zu kühn, dass vorübergehend ganz Ostsyrrien judenchristlich gewesen ist.“<sup>56</sup>

Dabei muss berücksichtigt bleiben, dass es unterschiedliche judenchristlich geprägte Gruppen gab. Gemeinsam scheint diesen allen gewesen zu sein, die Erkenntnis, dass Jesus von Gott „adoptiert“ wurde. Uneinigkeit bestand wohl über den Zeitpunkt dieser Adoption, a.) bei und durch die jungfräuliche Geburt, b.) bei der Taufe im Jordan, durch die Herabsendung des Heiligen Geistes und dem Erwählungsspruch aus dem Himmel oder c.) durch die Auferweckung aus dem Tod an Ostern. Uneinigkeit bestand auch in der Frage der Jungfrauengeburt: „Es gilt: „Die Ebioniten leugneten die Gottessohnschaft Jesu ... und bestreiten die Jungfräulichkeit Marias.“<sup>57</sup> Nur in diesem adoptianischen Sinne kann man von Jesus als dem „Sohn Gottes“ sprechen, so wie das Judentum den Begriff des Sohnes Gottes auch auf den König Israels und auf das ganze Volk Israels im übertragenen Sinn übernehmen konnte. „Unstrittig war: Nur „dem Vater kommt das Ungezeugtsein zu, dem Sohne das Gezeugtsein“.“<sup>58</sup>

Das Deuteronomium kannte die Verheißung eines messianischen Propheten: "Einen Propheten wie mich wird dir der Herr, dein Gott, aus deiner Mitte, unter deinen Brüdern, erstehen lassen. Auf ihn sollt ihr hören. Der Herr wird ihn als Erfüllung von allem erstehen lassen, worum du am Horeb, am Tag der Versammlung, den Herrn, deinen Gott, gebeten hast, als du sagtest: Ich kann die donnernde Stimme des Herrn, meines Gottes, nicht noch einmal hören und dieses große Feuer nicht noch einmal sehen, ohne dass ich sterbe. Damals sagte der Herr zu mir: Was sie von dir verlangen, ist recht. Einen Propheten wie dich will ich ihnen mitten unter ihren Brüdern erstehen lassen. Ich will ihm meine Worte in den Mund legen und er wird ihnen alles sagen, was ich ihm auftrage." (Dtn 18,15ff) Das wird auch in den kanonischen Evangelien aufgenommen, z.B. bei Lukas<sup>59</sup> und in dessen Apostelgeschichte<sup>60</sup>. In den judenchristlichen Gruppierung aber noch mehr. Für sie ist Jesus der „Novus Moses“<sup>61</sup>. Er ist es „...der [, der] Menschheit die Leuchte vollkommener Erkenntnis angesteckt hat“.<sup>62</sup> Deswegen spielt die soteriologische Dimension der Reichkirche, dass Jesus „... die Welt durch Vergießen seines Blutes errettet hätte, ...“<sup>63</sup> keine Rolle in diesem Denken<sup>64</sup>.

Kurt Bangert, der sich umfangreich mit dem Judenchristentum befasst hat, macht zudem aufmerksam darauf, dass die Ebioniten nur die alten Propheten gelten lassen, also Adam, Abel, Noah, Abraham, Lot, Ismael, Isaak, Jakob, Josef, Mose, Aaron, David, Salomon, Elia, Elisa, Jona und Hiob. Propheten wie Jesaja, Jeremia, Hesekiel, Daniel und die zwölf „kleinen Propheten“ spielen keine Rolle. Darin meint er einen weiteren Hinweis zu sehen darauf, dass es eine Verbindung zwischen Ebioniten und dem Hintergrund des Koran zu sehen, da auch der Koran nur diese alten Propheten zu Wort kommen lässt. Interessant ist zudem sein Hinweis, dass der Koran nur die Tora kennt und ins Spiel bringt, ebenso wie „das“ Evangelium, wie auch die Ebioniten nur ein Evangelium kannten, wohl das des Matthäus. Zu ebionischem Denken gehörte wohl auch die Überzeugung von einer präexistenten Existenz der Heiligen Schrift, wie sie uns auch im islamischen Verständnis von der „Mutter des Buches“ mit Blick

---

55 Günter Stemberger, a.a.O., S. 59ff.;

56 Kurt Bangert, a.a.O., S. 602;

57 Kurt Bangert, a.a.O., S. 607;

58 Kurt Bangert, a.a.O., S. 607;

59 Vgl. Lk 1,76; 7,16; 13,33; 24,19;

60 Vgl. Apg 3,22; 7,37;

61 Kurt Bangert, a.a.O., S. 609;

62 Kurt Bangert, a.a.O., S. 610;

63 Kurt Bangert, a.a.O., S. 610;

64 Weswegen, wenn der Koran tatsächlich auf dem Boden des Judenchristentums erwachsen sein sollte, der Koran problemlos die Kreuzigung Jesu leugnen kann, da sie nicht relevant war; es brauchte kein Blut um Erlösung zu schaffen.



auf den Koran begegnet. „Eusebios zitiert Origenes mit den Worten: „Auch besitzen sie ein Buch, das vom Himmel gefallen sein soll“.<sup>65</sup> Desweiteren macht Bangert darauf aufmerksam, dass das Judenchristentum eine ausgeprägte Engelschristologie kannte: „Dass der Geist Gottes auch als „Engel Gottes“ verstanden wurde, war ein frühes jüdisches und auch später judenchristliches Denkmodell. Unter dem „Engel Jahwehs“ wurde schon im Tanach (dem Alten Testament) die Gegenwart (Gottes) verstanden, die später mit Christus identifiziert werden sollte ...“.<sup>66</sup> In der Tat kennen viele Suren des Koran Engel, die Gott gehorchen, seinen Lobpreis sprechen oder singen, die aus dem Tod Erweckten und sich selbst beim Gericht in Reihe aufstellen, etc. Auch kennt der Koran an mehreren Stellen die Erwähnung der Shekinah JHWH, der Gegenwart Gottes unter den Menschen. Bangert führt zudem aus: „... wird ... Gabriel gerne mit dem Heiligen Geist identifiziert. In der aus dem 3./4. Jh stammenden apokryphen Schrift *Himmelfahrt Jesajas* lesen wir häufig vom „Engel des Heiligen Geistes“, der wiederum mit Gabriel gleichgesetzt wird.“<sup>67</sup> Das kennen wir auch aus dem Koran<sup>68</sup>. Nicht nur judenchristliches Denken, aber eben auch dieses, kennt eine Einteilung des Himmels in sieben Sphären; so auch der Koran. Auch im Gesetzesverständnis sieht Bangert eine Nähe von judenchristlichem Denken und koranischen Momenten<sup>69</sup>. Zudem im Begriff des „Siegel des Propheten“, welches er mit einer Auslegung Tertullians zu Dtn 18,15 in Verbindung bringt<sup>70</sup>. Trotz umfangreicher Arbeit und viel Fleiß kommt auch Bangert lediglich zu dem Schluß, dass „... der Islam auf dem Humus einer alten judenchristlichen Ideologie ... entstand, die im Islam bis auf den heutigen Tag weiterlebt und von der Heilsnotwendigkeit ritueller Reinheitsgebote und anderer Glaubenspraxis überzeugt ist.“<sup>71</sup> Die Unterfütterung dafür ist, trotz vieler guter Ansätze, noch immer schwach; dass der Koran eng mit Judentum und Christentum zu tun hat, ist unzweifelhaft; ebenso weisen viele Momente aus der frühen Geschichte des Islam (gemeinsame Nutzung von Kultorten über Jahrzehnte, „islamische Inschriften“ mit Kreuzzeichen, die innerkoranische Befassung mit der Trinität ebenso, wie mit miaphysitischem Gottesbild) auf eine besondere Nähe des Islam zum Christentum hin, doch wirkliche Belege dafür sind bislang nur spärlich erbracht worden. Jörg Frey meint: „Die Vielfalt der (oft fragmentarischen) Quellen, lässt es kaum zu, von einer einheitlichen ‚Bewegung‘ des Judenchristentums oder gar von einer ‚Theologie‘ des Judenchristentums (Daniélou) zu sprechen. Die Spuren des antiken Judenchristentums verlieren sich im 5./6. Jh., wengleich jüdische Prägungen vor allem im syrischen und dann im äthiopischen Christentum weiterwirken.“<sup>72</sup>

Stand August 2020

---

65 Kurt Bangert, a.a.O., S. 613;

66 Kurt Bangert, a.a.O., S. 614;

67 Kurt Bangert, a.a.O., S. 615f.;

68 „Sag: Der heilige Geist hat ihn (d.h. den Koran) von deinem Herrn mit der Wahrheit herabgesandt, um diejenigen, die glauben, zu festigen, und als Rechtleitung und Frohbotschaft für die, die sich (Gott) ergeben haben.“ Sure 16,102; Gabriel ist der der Muhammad die Offenbarungen bringt. Sure 26,93: „Der zuverlässige Geist hat ihn herabgebracht“.

69 s. Kurt Bangert, a.a.O., S. 626ff.;

70 s. Kurt Bangert, a.a.O., S. 630ff.;

71 Kurt Bangert, a.a.O., S. 652;

72 Jörg Frey, a.a.O., S. 1;